

~~Thiele, Martina: (2017): Arm und (un-)sicher? In: Thomas Tanja/
Brink, Lina/Grittmann, Elke/Kaya de Wolff(Hg.) Anerkennung und
Sichtbarkeit. Bielefeld: transcript Verlag, S. 87-102~~

Arm und (un-)sichtbar?

Kritik stereotyper Fernseh-Vorführungen

Martina Thiele

Wenn es um Armut und prekäre Lebensverhältnisse als Medienthema geht, belegen Studien einerseits, dass Armut ein ›Un-Thema‹ ist und höchstens anlassbezogen berichtet wird. Die von Armut betroffenen Menschen bleiben unsichtbar, ihre Schicksale, mehr noch aber die Ursachen von Armut wie Reichtum werden nicht thematisiert (vgl. Malik 2010; Arlt/Storz 2013). Andererseits ist aber auch ein Trend zu mehr medialer Sichtbarkeit von Armut und prekären Lebensverhältnissen erkennbar. Ausgelöst wurde er vor allem durch privat-kommerzielle Fernsehsender, die in Reality TV-Formaten arme Menschen *vorführen*. Möglich wären hier auch andere Formulierungen: ihnen eine Stimme geben, Öffentlichkeit für ihre problematische Situation herstellen, sie sichtbar werden lassen. Damit ist das Problem umrissen, um das es im vorliegenden Beitrag geht: Die Sichtbarmachung von Armut. Statt aber nach Quantitäten und damit nach dem Umfang, dem Zuviel oder Zuwenig der Berichterstattung zu fragen, interessiert, *wie* im Fernsehen Armut präsentiert, inszeniert, stereotypisiert wird. Was für eine Art von Sichtbarkeit wird dadurch hergestellt? Solche Fragen erfordern eine Auseinandersetzung mit Stereotypen und dem Prozess der Stereotypisierung, mit Klasse, Klassenstereotypen und Klassismus sowie mit der bisherigen Forschung zu Armut als Medienthema. Anhand eines aktuellen Beispiels, der Sendung *Hartz und herzlich* (RTL2), wird dargelegt, welche »Ambivalenzen der Sichtbarkeit« (Schaffer 2008) durch Scripted Reality-Formate entstehen und wie »Klassenproduktion« (Seier/Waitz 2014) medial vonstatten geht. Dabei wird weniger von einer realistischen Position aus argumentiert, die mehr Realitätsadäquanz einfordert, als von einer sozialkonstruktivistischen, die das »Zu-Sehen-Gegebene« (Schade/Wenk 2011) und Formen des medialen Klassismus hinterfragt.

KLASSENSTEREOTYPE UND KLASSISMUS

Stereotype beruhen auf Kategorisierung, Vereinfachung und Verallgemeinerung. Es handelt sich bei ihnen um individuelle und sozial geteilte Meinungen über die Merkmale der Mitglieder einer sozialen Gruppe. Diese Merkmale sind mit positiven oder negativen Wertungen verbunden. Kategorisierungen und Einteilungen in soziale Gruppen sowie Zuschreibungen von Eigenschaften führen also zu Stereotypen (vgl. Thiele 2015). Stereotype sind aber nicht nur, wie Walter Lippmann bereits 1922 definiert hat, »Bilder in unseren Köpfen« (Lippmann 1998), sie sind nicht nur *Kognitionen*, sondern können auch als *Text* im weitesten Sinne, als sprachliche und bildliche Aussage, materialisiert werden. In Medientexten finden sich häufig Stereotype. Ihre Verwendung begründen Inhaltsproduzent_innen zumeist funktionalistisch mit »Komplexitätsreduktion«, Erhöhen der Verständlichkeit, Ermöglichen einer raschen Dekodierung (vgl. Thiele 2015: 60ff.), zuweilen auch mit Ironie. Eine weitere Funktion von Stereotypen ist, dass sie zur Identitätsbildung beitragen. Sie erzeugen in Abgrenzung zu einer zuvor definierten »Outgroup« ein Ich- und ein Wir-Gefühl bei den Mitgliedern der »Ingroup«. Diese Inklusions- und Exklusionsprozesse finden bei allen Stereotyparten und damit auch bei *Klassenstereotypen* statt.

In marxistischer Tradition ist *Klasse* als politische und ökonomische Kategorie entscheidend für die Analyse von Macht in kapitalistischen Gesellschaften. Als sozialstatistischer Begriff fasst *Klasse* Menschen in ähnlicher sozio-ökonomischer Lage zusammen. Zwar schien im Zuge der Etablierung von Schichtmodellen und daraus resultierenden Einteilungen in Ober-, Mittel-, Unterschicht, in soziale Milieus und Lagen, der Klassenbegriff teilweise überholt (vgl. Thien 2015), doch sprechen für ein Festhalten am Klassenbegriff weiterhin existierende und sich global wie lokal verschärfende Unterschiede, was Macht in Form von Besitz und Vermögen, aber auch Zugang zu Bildung, Entwicklungschancen, Lebensqualität und kulturelle Teilhabe anbelangt.

Neben *Klasse*, *Schicht*, *Lage* etc. etabliert sich unter Bezugnahme auf Michel Foucault und Judith Butler *das Prekäre* als Bedingung und Effekt von Herrschaft in der politisch-philosophischen und soziologischen Diskussion. Als weiterführend erweist sich hier die Unterscheidung zwischen drei Dimensionen des Prekären, die Isabell Lorey (2011) trifft. Sie differenziert zwischen *Prekäresein* als nicht-individuelles, relationales und sozialontologisches »Mit-Sein«; *Prekarität* als »Ordnungskategorie [...], die mit Prozessen des *Otherring* einhergeht« und *gouvernementaler Prekarisierung*, die ermögliche, »die komplexen Wechselwirkungen eines Regierungsinstruments mit ökonomischen Ausbeutungsverhältnissen sowie Subjektivierungsweisen in ihrer Ambivalenz zwischen Unterwerfung und Ermächtigung zu problematisieren.« (Lorey 2011: o. S.)

In engem Zusammenhang mit Klasse und Klassenstereotypen steht der Begriff *Klassismus*, der zur Bezeichnung von Diskriminierung aufgrund tatsächlicher, zugeschriebener oder vermuteter Klassenzugehörigkeit (vgl. Kemper/Weinbach 2009: 47) und in Analogie zu anderen »-ismen« verwendet wird. Wie *sexism*, *racism* oder *ageism* ist die Rede von *classism* zuerst im angelsächsischen Sprachraum üblich gewesen, inzwischen liegen auch auf deutsch Publikationen zu Klassismus (vgl. Kemper/Weinbach 2009; Baron/Steinwachs 2012; siehe Bibliographie bei Kemper 2016: 23) vor. Aufschlussreich sind die Erweiterungen, die der Klassenbegriff, der der Klassismus-Kritik zugrunde liegt, dort erfährt. So schreibt Heike Weinbach für ein Themenheft der feministischen *anschlüge*:

»Bei Klassismus geht es immer auch um Aberkennungsprozesse auf kultureller, institutioneller, politischer und individueller Ebene, etwa indem Rechte und Rechtsansprüche verweigert, Lebensweisen und Wertvorstellungen nicht anerkannt und nicht sichtbar werden. Der Klassenbegriff, der der Klassismus-Kritik zugrunde liegt, bezieht sich auf den ökonomischen Status als Grundkategorie, wird aber als veränder- und erweiterbar gedacht.« (Weinbach 2014: o. S.)

Zudem werden Klasse und Klassenstereotype in den neueren Publikationen vermehrt aus intersektionaler Perspektive betrachtet. Klassenstereotype sind jedoch im Vergleich zu Nationen- und Geschlechterstereotypen diejenigen, denen in der deutschsprachigen Stereotypenforschung und speziell in der Kommunikations- und Medienwissenschaft bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt wurde (vgl. Thiele 2015: 378f.). Und auch in den im Umfeld der britischen Cultural Studies entstandenen Studien spielen Klasse und Klassenstereotype trotz der Fokussierung auf »race, class, gender« eine nachrangige Rolle, was z. T. damit erklärt wird, dass sich Forscher_innen von orthodox-marxistischen Deutungsweisen absetzen wollten, wonach Kultur lediglich als »Überbau« und Medienrezeption als passives Konsumieren betrachtet werde (vgl. Marchart 2008: 195f.; Klaus 2015).

FORSCHUNG ZU ARMUT IN DEN MEDIEN

Ebenso wie Klasse und Klassenstereotype sind mediale Repräsentationen von Armut und Reichtum selten Thema kommunikations- und medienwissenschaftlicher Studien. Doch hat das deutsche Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) in Vorbereitung auf das für 2010 ausgerufenen »Europäische Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung« eine Studie *Zum Umgang der Medien mit Armut und sozialer Ausgrenzung* in Auftrag gegeben. Ziel der Studie war, so die Autorin Maja Malik (2010), durch Medieninhaltsanalysen

die formalen und inhaltlichen Merkmale der Berichterstattung über Armut und Ausgrenzung zu erfassen und Journalist_innen zu befragen, welche Faktoren für diese Art der Berichterstattung ausschlaggebend sind. Zwar gibt es deutliche Unterschiede je nach Medientyp und redaktionellem Konzept, doch bestätigen die Aussagen der befragten Journalist_innen, dass sie sich bei der Auswahl der Themen vor allem auf einzelne Ereignisse konzentrieren, die ihnen einen konkreten Berichterstattungsanlass bieten. Insbesondere Themen, die eine Nähe zur Lebenswelt des Publikums aufweisen und die als aktuell gelten, werden für die Berichterstattung ausgewählt (vgl. Malik 2010: 6).

2013 untersuchten Hans-Jürgen Arlt und Wolfgang Storz im Auftrag der Rosa-Luxemburg Stiftung, warum Reichtum für Journalist_innen eine »Black-box« darstellt und über Armut, wenn sie denn überhaupt thematisiert wird, stereotyp und »portioniert« (d. h. einzelne, armutsbetroffene Gruppen wie Rentner_innen oder Alleinerziehende werden herausgehoben) berichtet wird. Eine Ursache sehen die Autoren in den Bedingungen journalistischen Arbeitens und der sozialen Herkunft der Journalist_innen. Sie würden die Chancen der Pressefreiheit nicht nutzen und sich »eigenständige, von den Systemen der Wirtschaft und Politik unabhängige Themen- und Positionsetzungen erlauben.« (Arlt/Storz 2013: 93)

Neben diesen inhaltsanalytischen Studien, die die Berichterstattung verschiedener Medien untersuchen, gibt es kultur- und medienwissenschaftliche Publikationen, in denen z. B. *Marktlogiken in Lifestyle-TV und Lebensführung* (Thomas 2008), die Debatte über das sogenannte »Unterschichtenfernsehen« (vgl. Klaus/Röser 2008; Waitz 2009; Waitz 2014) oder einzelne Formate wie *In der Schuldenfalle* (Voglmayr 2012), *Teenager-Mütter* (Voglmayr 2015), *Familien im Brennpunkt* (Steinwachs 2015) oder *Wir leben im Gemeindebau* (Voglmayr 2018) analysiert werden. Zusammengeführt werden Einzelstudien und verschiedene Ansätze zur Theoretisierung medialer wie sozialer Inklusion und Exklusion in dem Band *Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen* (Seier/Waitz 2014). Darin findet sich auch eine umfassende Aufarbeitung der »Unterschichtenfernsehen«-Debatte (Waitz 2014). Sie ist aus kommunikations- und medienwissenschaftlicher Sicht aufschlussreich, u. a. weil diejenigen, die den Begriff eingebracht haben – der Entertainer Harald Schmidt, der Historiker Paul Nolte, der Publizist Walter Wüllenweber oder der SPD-Politiker Kurt Beck – eine Gleichsetzung von Medienangeboten und -inhalten, im Fernsehen sichtbaren Personen und Rezipient_innen vornehmen, die einer empirischen Prüfung nicht standhalten würde. Die Kritiker_innen des »Unterschichtenfernsehens« treffen gerade auch bezüglich der Medienausstattung und -nutzung extrem stereotype und stigmatisierende Aussagen und greifen dabei auf das »in hohem Maße common-sense-gesättigte Stereotyp des lethargischen, seine Misere selbst verschuldet habenden declassé« (Hark 2007: 153) zurück. Letztlich geht es um die Demonstration sozialer wie kultureller Überlegenheit,

was Thomas Waitz in der Erkenntnis zusammenfasst: »Unterschichtenfernsehen ist immer und zu aller erst, *ex negativo*, die phantasmatische Erschaffung, Behauptung und Verteidigung eines aus gutem Grund namen- und konzeptlos bleibenden »Mittelschichtenfernsehen.« (Waitz 2014: 31) Entsprechend ließen sich in der aktuellen Debatte über »Qualitätsfernsehen« und speziell »Qualitätsserien« Anzeichen erkennen, dass auch sie auf Distinktionswünschen gründet.

Wie speziell das Fernsehen Klassenstereotype und Klassismus (re-)produziert, soll im Folgenden nach einigen definitorischen Bemerkungen zu Reality TV und Scripted Reality am Beispiel der 2016 von RTL2 ausgestrahlten Sendung *Hartz und herzlich* verdeutlicht werden.

FERNSEHEN UND SCRIPTED REALITY

Fernsehen ist an der Herstellung und Verbreitung wirkmächtiger Bilder von Klasse entscheidend beteiligt. Insbesondere bei Formaten, die als dokumentarisch und faktenbasiert gelten, etwa Nachrichtensendungen, Reportagen und Dokumentationen, nehmen Zuschauer_innen an, dass ihnen ein realistisches, wahrheitsgemäßes Bild »der« Wirklichkeit vermittelt wird. Auch das sogenannte Reality TV sieht sich in der Tradition wirklichkeitsnaher, dokumentierender TV-Formate; in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Reality-TV wurden aber von Beginn an der Hybridcharakter des Formats aufgrund der Vermischung von Fakten und Fiktionen sowie die Vielfalt innerhalb der »Genrefamilie« (Klaus/Lücke 2003) betont. Zur Familie zählen auch Scripted Reality-Formate. Das sind

»fiktionale oder zumindest stark fikionalisierte Unterhaltungsformate [...], in denen LaiendarstellerInnen (Amateure) einem vorgegebenen Drehbuch (»script«) folgend in Orientierung an ihrem eigenen (aussermedialen) Habitus, Charakter und Milieu und in teilweise freier sprachlicher Form alltagsnahe Geschichten darstellen (»reality«), die mit dokumentarischen Gestaltungsmitteln und in der Ästhetik von nonfiktionalem Reality-TV präsentiert werden.« (Klug/Schmidt 2014: 110)

Scripted Reality ist vergleichsweise preiswert und darf »billig« ausschauen. Das verstärkt gerade beim Thema Armut den Eindruck des Authentischen. Durch den Einsatz schlecht bezahlter Laiendarsteller_innen und das Drehen »vor Ort«, ohne besondere Ausstattung, bleiben die Produktionskosten gering. Insgesamt scheint sich der Rückgriff auf etablierte Erzählmuster und Klassenstereotype zur *Inszenierung* von Prekarität für RTL2 zu lohnen, doch hat das privat-kommerzielle Genre auch Kritik, u. a. die der öffentlich-rechtlichen Konkurrenz, hervorgerufen. Im NDR-Politmagazin *Panorama* wurden in der Sendung vom 07.07.2011 Scripted Reality-Sendungen als »Lügenfernsehen«

bezeichnet¹, was sich im Zuge der aktuellen Debatte über *fake news*, Journalismus und Wahrheit und dem von Rechtspopulist_innen erhobenen Vorwurf der ›Lügenpresse‹ für ›die‹ Medien nicht unproblematisch ist. Denn möglicherweise unterscheiden Zuseher_innen weder ausreichend zwischen Realität und Fiktion, noch zwischen öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Sendern, sondern beurteilen einfach nur ›das Fernsehen‹ und ›die Medien‹ insgesamt. Die Auseinandersetzung über Scripted Reality hat schließlich dazu geführt, dass vom Verband Privater Rundfunk und Telemedien (VPRT) 2014 »Leitlinien für die Kennzeichnung und deren Wahrnehmbarkeit bei Scripted Reality-Formaten«² formuliert worden sind. Dabei handelt es sich aber lediglich um freiwillige Verhaltensgrundsätze. Erfolgreicher im Sinne von Aufklärung und Kritik scheinen da Aktionen wie #verafake, bei der das Team um *Neo Magazin Royal*-Moderator Jan Böhmermann Darsteller in die RTL-Sendung *Schwiegertochter gesucht* geschleust hat, die danach über die Inszenierung von Realität und das bewusste *Vorführen* ›seltsamer Typen‹ berichten konnten.

Neben medienethischen und -ökonomischen hat Scripted Reality erneut Fragen nach möglichen Wirkungen sowie der Realitäts-Fiktions-Unterscheidungskompetenz der zumeist jugendlichen Zuseher_innen aufgeworfen (vgl. Schenk/Gözl/Niemann 2015; Ziegler/Jandura/Dohle 2016). Letztere ist nicht besonders ausgeprägt: 30 % der Zuseher_innen der RTL-Sendung *Familien im Brennpunkt* meinten, dass Realität dokumentiert wird, 48 %, dass manches vielleicht nachgestellt ist, es sich aber um wahre Begebenheiten handelt, und nur 22 % erkennen, dass es ein erdachtes Format ist, für welches Laiendarsteller_innen eingesetzt werden (vgl. Götz 2012: 6f.).

So stellt das auch als *factual entertainment* bezeichnete Genre aufgrund seiner Ästhetik und narrativen Struktur, der fließenden Übergänge zwischen Fakten und Fiktionen, Information und Unterhaltung, Inszenierung und Abbildung eine Herausforderung für die kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung dar. Hinzu kommt, dass in Sendungen wie *Hartz und herzlich* mit dem Thema Prekarität ein von Journalismus und Kommunikationswissenschaft vernachlässigtes Thema aufgegriffen wird und damit zusätzlich Fragen der medialen Klassenproduktion, Anerkennung und Sichtbarkeit aufgeworfen sind.

1 | Vgl. Das Erste (o. J.): Wie wirkt »Scripted Reality«? Online unter <http://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2011/Wie-wirkt-Scripted-Reality,luegenfernsehen131.html> (10.07.2017).

2 | Verband Privater Rundfunk und Telemedien e. V. (2014): Leitlinien für die Kennzeichnung und deren Wahrnehmbarkeit bei Scripted Reality-Formaten: Freiwillige Verhaltensgrundsätze der privaten Fernsehveranstalter. Online unter: http://www.vprt.de/sites/default/files/documents/2014_09_19_GVK_VPRT_Leitlinien_Scripted-Reality.pdf?c=2 (31.07.2017).

ANERKENNENDE SICHTBARKEIT IN *HARTZ UND HERZLICH*?

Exemplarisch für die mediale Herstellung von Klasse und Stereotypisierung als »Repräsentationsmodus, in dem sich Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit auf spezifische Weise begegnen« (Schaffer 2008: 55) ist das RTL2-Format *Hartz und herzlich*. In bislang zwei Staffeln (Stand: Juli 2017) wurde der Alltag (angeblicher) Bewohner_innen der »Eisenbahnsiedlung in Duisburg« (Staffel 1) und der »Benz-Baracken in Mannheim« (Staffel 2) gezeigt. Ich beziehe mich in meinen Ausführungen auf Staffel 1, die aus zwei dreistündigen Teilen besteht, erstmals an zwei Samstagabenden im Februar 2016 zur Primetime ausgestrahlt und bereits mehrfach wiederholt wurde. Besondere Aufmerksamkeit gilt den Figuren, den verhandelten Problemen und der Off-Kommentierung des Zu-Sehen-Gegebenen.

Was sofort auffällt, ist die Diskrepanz zwischen der Ankündigung der Sendung auf der RTL2-Webseite³ und der tatsächlichen dramaturgischen Aufbereitung des Materials, das online weiterhin, zumindest in einzelnen Sequenzen, von der Webseite und via YouTube, komplett über TV NOW abrufbar ist.

In der Ankündigung heißt es:

»Die Eisenbahnsiedlung von Duisburg ist eine Arbeitersiedlung mit einer über 100-jährigen Tradition am Stadtrand der Ruhrgebietsmetropole. Der Niedergang der Stahlindustrie hat die Gegend stark verändert. Heute leben hier nicht nur alteingesessene Anwohner, sondern auch zahlreiche Hartz IV-Empfänger, die in den günstigen Wohnungen ein neues Zuhause gefunden haben. (...)»

Für die neue Doku-Reihe waren Kamerateams über vier Monate jeden Tag vor Ort und haben die Menschen in ihrem Alltag begleitet – sowohl beklemmende Momente als auch Begegnungen voller Herz und Humor. Das vielzitierte ›Herz auf der Zunge‹ der Menschen im Ruhrgebiet wird immer wieder deutlich.

Die aufwändige Sozialdokumentation zeigt die Lebensrealität verschiedener Menschen. Da ist die alleinstehende gelernte Hauswirtschaftlerin Marina (52), die krankheitsbedingt nicht mehr arbeiten kann und immer mehr Probleme mit dem Jobcenter bekommt. Ihre Tochter Nina (31) ist Mutter von vier Kindern und schlägt sich mit den wenigen Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen, durch den Alltag.

Ein paar Blocks weiter wohnt der ehemalige Bergmann Frank (43). Er schaut auf 13 harte Dienstjahre zurück, den Verlust seiner Arbeit hat er bis heute nicht verkraftet. Sein Nachbar und Freund Olaf (46) steht ihm als guter Kumpel zur Seite. Er selbst ist nicht in der besten Verfassung, da er wegen massivem Übergewicht und Krankheiten seine Wohnung kaum noch verlassen kann. Um es mit Franks Worten auszudrücken: ›Man ist aufeinander angewiesen, wenn man wenig Geld hat.‹

3 | Online unter: <http://www.rtl2.de/sendung/hartz-und-herzlich/folge/folge-1-69> (31.07.2017).

Einen Lebensmittelmarkt oder eine Kneipe gibt es in der Siedlung nicht mehr. Fast alles hat hier dichtgemacht – bis auf den Kiosk ›Siedlertreff‹ von Julian (28), auch ›Julz‹ genannt. Schlagfertig und humorvoll kommentiert er das Tagesgeschäft und hat zu allem eine Meinung. Hilfsarbeiter Klaus (62) trinkt hier täglich sein Feierabendbier und träumt von den alten Zeiten. Genauso wie viele andere langjährige Einwohner, die sich an der ›Bude‹ zum Plausch treffen.

Die Langzeit-Dokumentation beschäftigt sich mit Menschen, die in Armut leben, zeigt aber auch, wie Traditionen in der Siedlung bewahrt werden.⁴

Illustriert wird die Ankündigung, in der das Format nicht etwa als ›gescrip-ted‹, sondern als »Doku-Reihe«, »aufwändige Sozialdokumentation« und »Langzeit-Dokumentation« bezeichnet wird, mit dem Bild einer Familie am Küchentisch (vgl. Abb. 1).⁵ Lächelnd schaut die vierfache Mutter Nina, 31 Jahre alt, direkt in die Kamera, die Kinder, ebenfalls lächelnd, zu ihr. Die ältere Tochter löffelt ein Fertiggericht aus einer Aluminiumschale, auf dem Tisch Plastiklimonadenflaschen, ein voller Aschenbecher und ein Handy. In der Sequenz »Neues Jahr, neues Glück« nennt Nina als ihren größten Wunsch für das neue Jahr, »dass meine Brüste gemacht werden«.



Abbildung 1: Bewohner_innen der Duisburger Eisenbahnsiedlung: Nina und ihre Kinder. Online unter: www.rtl2.de/sendung/hartz-undherzlich/folge/folge-1-69 (18.08.2017)

4 | Ebd.

5 | Ebd.

Gemäß dem Prinzip der Doku Soap werden verschiedene Personen und Handlungsstränge mit Titeln wie »Silvester in der Siedlung«, »Großes Unheil für Bärbel« oder »Futter für das Haustier« verfolgt. Dabei bedient die Sendung Vorurteile, die im Zuge der »Unterschichten-Debatte« (vgl. Lindner 2008) verbreitet wurden. Das geschieht zum einen durch eine Stereotypisierung des (Konsum-)Verhaltens und Aussehens der Figuren, zum anderen durch Aussagen, die die Darsteller_innen über sich selbst und die Nachbar_innen treffen. Zwar ist der Off-Kommentar oft auffällig lobend und aner kennend, etwa wenn es heißt »Olaf möchte seiner Tochter ein guter Vater sein«, auf der bildlichen Ebene wird allerdings vermittelt, dass dieser gute Vorsatz, so wie alle Ziele, die die Darsteller_innen etwa in »Neues Jahr, neues Glück« formulieren, nicht erreicht werden. Solche »Text-Bild-Scheren« (Wember 1976) sind ein in *Hartz und herzlich* häufig eingesetztes Verfahren: Positive, aner kennende verbale Äußerungen werden durch das Zu-Sehen-Gegebene konterkariert. Olaf, z. B., dessen Mobilität aufgrund seines Übergewichts sehr eingeschränkt ist und der schon deshalb kaum mehr in der Lage ist, sich mit seiner 15jährigen, bei der Mutter lebenden Tochter zu treffen, wird in einer Wohnung voll Unrat gezeigt. Offensichtlich mag ihn die Tochter dort nicht besuchen (vgl. Abb. 2).



Abbildung 2: Bewohner der Eisenbahnsiedlung: Olaf in seiner Wohnung im Gespräch mit einer Mitarbeiter_in des Pflegedienstes Revita. Online unter: www.rtl2.de/o/vipo/img/30800_hartz-und-herzlich-0002-06.jpg (18.08.2017)

Klasse wird hier auch durch Körper vermittelt. Er sei, so die Narration im Falle Olaf, das Ergebnis von falscher Ernährung, Sucht, mangelnder Bewegung, unzureichender Körperpflege, letztlich nicht stattfindender Selbstdisziplinierung und Arbeit an sich selbst – wozu Arbeitslose doch aber ausreichend Zeit hätten.⁶

Durchgängig zeigt *Hartz und herzlich* Armut nicht als strukturelles und gesellschaftspolitisch relevantes, sondern als individuelles Problem. Statt Ursachen von Armut oder Möglichkeiten ihrer Abschaffung zu thematisieren, werden von Armut Betroffene *vorgeführt*. An diesem Begriff halte ich fest, obwohl z. B. Andrea Seiers Kritik, wonach in einer Argumentation nach dem Muster ›Zynische Fernsehsender treffen auf chancenlose Opfer‹ immer auch eine Abgrenzungsstrategie erkennbar werde, nachvollziehbar ist. Richtig ist auch ihre Forderung, »die Ambivalenz von Selbstdarstellung und Beobachtung, Stolz und Bestrafung, Expressivität und sadistischer Ausstellung genauer in den Blick« (Seier 2014: 45) zu nehmen. Doch bezieht sich Seier auf bestimmte Genres innerhalb der Gattungsfamilie Reality TV. Scripted Reality-Formate und speziell Sendungen, die wie *Hartz und herzlich* Armut thematisieren, stellen insofern eine Besonderheit dar, als die gecasteten und häufig selbst von Prekarität betroffenen Laiendarsteller_innen »Hybridwesen« (Pauer 2010) in einem Hybridformat sind. Sie erlangen zwar Sichtbarkeit, doch wird im Rückgriff auf klassistische Stereotype sicher keine spezifische Subjektpositionen *aner kennende* Sichtbarkeit hergestellt. Beide Konzepte, Sichtbarkeit wie Anerkennung, werden hier mit Bezug auf Judith Butler deswegen als ambivalent verstanden, weil jegliche Vollziehung von Akten der Sichtbarkeit und Anerkennung von diskursiven Kategorien, Konventionen und Normen bestimmt ist, die nicht nur für Inklusion, sondern auch für Exklusion sorgen. Butler (2010: 5) spricht daher auch von *Anerkennbarkeit* (*recognizability*). Florian Pistor, der sich mit Schlüsselbegriffen wie Subjekt, Vulnerabilität, Körperlichkeit, Anerkennung und Sichtbarkeit im Denken Butlers befasst, führt aus, warum Anerkennung ihrer Meinung nach ambivalent ist:

»Zwar stiften Anerkennungsprozesse allererst Subjektivität und werden so zu einer un-abkömmlichenn Überlebensbedingung; jedoch können die diskursiven Normen der Anerkennung, die im Sinne identitätslogischer Zuschreibungen operieren, der Singularität des betreffenden Individuum niemals ganz gerecht werden, insofern dieses nie vollständig und restlos in den herrschenden Anerkennungsstrukturen aufgehoben sein

6 | Die nur auf den ersten Blick gegenläufige Erzählung berichtet vom ›Proll‹ in der ›Muckibude‹ oder im ›Tattoo-Studio‹. Er (oder sie) investiert Zeit, den Körper zu formen und nimmt dafür auch Schmerzen in Kauf, doch trifft das Ergebnis der in diesem Fall stattfindenden Arbeit am Selbst wiederum nicht den Geschmack der herrschenden Klasse – ermöglichen ihr aber Distinktionsgewinne.

wird. Zudem gehen Anerkennungsakte auch auf struktureller Ebene mit Verlusten einher, da Normen in ihrer Spezifität notwendig exkludierend sind; Anerkennung bedeutet damit stets auch, dass bestimmte Seinsmöglichkeiten und Subjektformationen verworfen werden.« (Pistor 2016: 236)

Konventionen und Normen, die u. a. vermittelt durch Stereotype zu sozialer Inklusion und Exklusion führen, werden durch Scripted Reality-Formate wie *Hartz und herzlich* repräsentiert und affirmiert, rezipiert und reproduziert. Davon zeugt ein offener Brief an RTL2, verbreitet von (Online-)Zeitungen der Funke-Medien-Gruppe, und verfasst vom Vorsitzenden des Vereins *Interessengemeinschaft Hohenbudberg Eisenbahnsiedlung*, Michael Küsters:

»Sie haben Verein und Ort samt Bewohner für Ihre Quotenziele instrumentalisiert. Zunächst dürfen wir feststellen, dass es in unserem Ort neben den Berufstätigen und Ruheständlern auch Menschen gibt, die auf Transferleistungen des Sozialsystems angewiesen sind, darunter sind selbstverständlich auch Hartz IV Empfänger. Angesichts der gesamtgesellschaftlichen Dimension von Transferleistungen ist dieser Umstand weder überraschend noch außergewöhnlich. Mitarbeiter einer für Sie tätigen Produktionsfirma schlichen sich geschickt in unsere Gemeinschaft ein und täuschten uns hinsichtlich ihrer wahren Motive. Nachdem sie dabei auf ein positives Beispiel des Zusammenlebens unterschiedlichster Menschen stießen, orientierten sie sich wohl neu. Sie suchten offensichtlich gezielt nach Menschen am Rande unserer Gesellschaft und wurden fündig. Diese Menschen kannten wir bis dato nicht persönlich, nach Ihrem Bericht, der alle gängigen Klischees bediente und auf Effekthascherei ausgerichtet war, hat sich daran nichts geändert. Insofern können wir nicht beurteilen, inwieweit das von Ihnen gezeichnete Zerrbild der Realität entspricht. Wir verwahren uns ausdrücklich dagegen, dass Sie unter Verwendung von Unwahrheiten und diesen Bildern die Eisenbahnsiedlung als Schmelztiegel von Verbrechern, Süchtigen und sonstigen asozialen Elementen darstellen. Bei uns hat sich der Eindruck verfestigt, dass Sie mit Ihrem Sender ausschließlich eine Zielgruppe ansprechen wollen, bei der Sie nur mit Beiträgen auf niedrigstem Niveau eine Einschaltquote erreichen können.« (Küsters, zit. nach Cnotka 2016: o. S.)

Deutlich wird durch diesen Brief zum einen ein Umstand, der in *Hartz und herzlich* thematisiert und verbal wie visuell inszeniert wurde, nämlich, dass in der Duisburger Eisenbahnsiedlung Menschen in unterschiedlichen sozialen Lagen zusammen bzw. nebeneinander leben. Denn da seien, so der »28-jährige Kiosk-Betreiber Julian«, einerseits »die alten Siedler, die, die geblieben sind« und andererseits der »Super Hartz IV-Block«. Illustriert werden die unterschiedlichen Lebenswelten durch einen Schwenk von Häusern mit kleinen Vorgärten hin zu einem Wohnhaus mit vollgemüllten Balkonen oder durch die Silvester-Sequenz, in der die Hartz IV-Bezieher_innen einsam in ihren Wohnungen sitzen, die Siedler_innen zusammen eine Party feiern.

Zum anderen zeigen der Brief und die Empörung, die darin zum Ausdruck kommt, dass sich private Unternehmen, ob RTL2 oder die Funke-Mediengruppe, in Sachen Klassenproduktion und Herstellung von Klassengegensätzen kaum unterscheiden. Anerkennung erfahren in *Hartz und herzlich* wie in der Medienberichterstattung über das Scripted Reality-Format die »Alteingesessenen«, die »Siedler«, die für »Ordnung« und »Zusammenhalt« sorgen, nicht aber die »Hartzler«.

KLASSISMUS ALS RECHTFERTIGUNGSDIOLOGIE

Der Vorwurf, Armut sei ein im Fernsehen vernachlässigtes Thema und bleibe »unsichtbar«, kann gegenüber privat-kommerziellen Sendern wie RTL2 kaum mehr erhoben werden. Am Beispiel *Hartz und herzlich* wurde veranschaulicht, wie Fernsehen Prekarität sichtbar macht, im Sinne von *inszeniert* und *vorführt*, und dabei letztlich höchst ambivalente Formen von Sichtbarkeit und Anerkennung produziert. Ambivalent deswegen, weil im Rückgriff auf Klassenstereotype Setzungen vorgenommen werden und Zuschreibungen stattfinden, die die jeweils »Anderen« ausgrenzen. »Aufklärerisch« und »authentisch« sind Scripted Reality-Formate sicher nicht – oder höchstens in einem sehr begrenzten Umfang. »Vielmehr«, so Johanna Schaffer (2008: 57), »gilt gerade für das Darstellen marginalisierter Existenzweisen, dass diese emanzipatorisch verstandene Form der Wahrheitsproduktion die Regulierung dieser Lebensweisen zunehmend antreibt, während gleichzeitig die Bedingungen dieser Existenzweisen entpolitisiert werden.« Georg Seeßlen und Markus Metz formulieren noch schärfer: Sie meinen, die »Blödmachine« Fernsehen sei »eine besonders tückische Waffe im Klassenkampf von oben geworden. Sie erzeugt zugleich, was sie bekämpft, sie bestraft, was es ohne sie in dieser Form gar nicht gäbe.« (Seeßlen/Metz 2011: 302)

Sendungen wie *Hartz und herzlich* sind klassistisch. Auch in der Berichterstattung darüber sowie in der publizistischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung über »Trash-TV« und »Unterschichten-Fernsehen« lassen sich z. T. klassistische Argumentationsmuster erkennen. Klassismus als Rechtfertigungsideologie liefert Begründungen für soziale Ungleichheit und die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen status quo. Er erklärt weitgehend auch den Erfolg von Sendungen wie *Hartz und herzlich*.

LITERATUR

- Arlt, Hans-Jürgen/Storz, Wolfgang (2013): Portionierte Armut, Blackbox Reichtum. Die Angst des Journalismus vor der sozialen Kluft. Berlin. Online unter http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/Studien_Portionierte_Armut_Web.pdf (10.07.2017).
- Baron, Christian/Steinwachs, Britta (2012): »Faul, Frech, Dreist«. Die Diskriminierung von Arbeitslosigkeit durch BILD-Leser*innen. Münster: edition assemblage.
- Butler, Judith (2010): *Frames of War. When Is Live Grievable?* London, New York: Verso.
- Cnotka, Daniel (2016): *Hartz und herzlich. Anwohner schreiben RTL II offenen Brief.* Online unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/west/hartz-und-herzlich-anwohnerschreiben-rtl-ii-offenen-brief-id11598645.html> (10.07.2017).
- Götz, Maya (2012) unter Mitarbeit von Christine Bulla, Andrea Holler, Simone Gruber, Judith Schwarz: *Wie Kinder und Jugendliche Familien im Brennpunkt verstehen.* Vorveröffentlichung. In: *Television*, 25/2012/1, S. 2-8. Online unter: <http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/television/Familien%20im%20Brennpunkt.pdf> (04.08.2017).
- Hark, Sabine (2007): »Überflüssig«: Negative Klassifikationen – Elemente symbolischer Delegitimierung im soziologischen Diskurs? In: Cornelia Klinger/Gudrun-Axeli Knapp/Birgit Sauer (Hg.): *Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität.* Frankfurt a. M.: Campus, S. 151-162.
- Kemper, Andreas (2016): *Klassismus. Eine Bestandsaufnahme.* Hrsg. vom Landesbüro Thüringen der Friedrich-Ebert-Stiftung. Online unter: <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/12716.pdf> (09.08.2017).
- Kemper, Andreas/Weinbach, Heike (2009): *Klassismus. Eine Einführung.* Münster: UNRAST-Verlag.
- Klaus, Elisabeth (2015): *Klasse.* In: Andreas Hepp/Friedrich Krotz/Swantje Lingenberg/Jeffrey Wimmer (Hg.): *Handbuch Cultural Studies und Medienanalyse.* Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 39-47.
- Klaus, Elisabeth/Lücke, Stefanie (2003): *Reality TV – Definition und Merkmale einer erfolgreichen Genrefamilie am Beispiel von Reality Soap und Docu Soap.* In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 51. Jg., H. 2, S. 195-212.
- Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta (2008): »Unterschichtenfernsehen«: Beobachtungen zum Zusammenhang von Medienklassifikationen und sozialer Ungleichheit. In: Ulla Wischermann/Tanja Thomas (Hg.): *Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz.* Wiesbaden: VS Verlag, S. 263-279.

- Klug, Daniel/Schmidt, Axel (2014): Scripted Reality-Formate im deutschsprachigen Fernsehprogramm. Trinationale Programmanalyse und Konzeption einer kombinierten Produkt- und Produktionsanalyse. In: *Studies in Communication Sciences*, 14. Jg., H. 2, S. 108-120.
- Lindner, Rolf (2008): »Unterschicht«. Eine Gespensterdebatte. In: Rolf Lindner/Lutz Musner (Hg.): *Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der »Armen« in Geschichte und Gegenwart*. Freiburg/Berlin/Wien: Rombach, S. 9-17.
- Lippmann, Walter (1998/1922): *Public Opinion*. With a New Introduction by Michael Curtis. 2. Aufl. New Brunswick, London: Transaction Publishers.
- Lorey, Isabell (2011): *Gouvernementale Prekarisierung*. Online unter: <http://eipcp.net/transversal/0811/lore/de/print> (03.08.2017).
- Malik, Maja (2010): Abschlussbericht zur Studie »Zum Umgang der Medien mit Armut und sozialer Ausgrenzung« im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Münster. Online unter: https://www.unimuenster.de/imperia/md/content/kowi/personen/armut_in_den_medien_bmas_abschlussbericht.pdf (31.07.2017).
- Marchart, Oliver (2008): *Cultural Studies*. Konstanz: UVK.
- Pauer, Nina (2010): *Der produzierte Prolet*. In: *DIE ZEIT*, Nr. 32, 05.08.2010. Online unter: <https://ninapauer.wordpress.com/2010/08/23/der-produzierte-prolet/> (20.08.2017).
- Pistol, Frank (2016): Vulnerabilität. Erläuterungen zu einem Schlüsselbegriff im Denken Judith Butlers. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, Bd. 3, H. 1, S. 233-272. Online unter: <http://www.praktische-philosophie.org/pistol-2016.html> (08.08.2017).
- Schade, Sigrid/Wenk, Silke (2011): *Studien zur visuellen Kultur. Einführung in ein transdisziplinäres Forschungsfeld*. Bielefeld: transcript.
- Schaffer, Johanna (2008): *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*. Bielefeld: transcript.
- Schenk, Michael/Gölz, Hanna/Niemann, Julia (Hg.) (2015): *Faszination Scripted Reality. Realitätsinszenierung und deren Rezeption durch Heranwachsende*. LfM-Dokumentation Band 52. Hrsg. von der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen.
- Seeßlen, Georg/Metz, Markus (2011): *Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität*. Berlin: Suhrkamp.
- Seier, Andrea (2014): *Subjektivitäten, Körper, Technologien: Der soziale Flow des Fernsehens*. In: Andrea Seier/Thomas Waitz (Hg.): *Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen*. Münster: LIT, S. 37-54.
- Seier, Andrea/Waitz, Thomas (2014): *Fernsehen als Agentur des Sozialen. Zur Einleitung*. In: Andrea Seier/Thomas Waitz (Hg.): *Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen*. Münster: LIT, S. 7-23.
- Seier, Andrea/Waitz, Thomas (Hg.) (2014): *Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen*. Münster: Lit Verlag.
- Steinwachs, Britta (2015): *Zwischen Pommesbude und Muskelbank. Die mediale Inszenierung der »Unterschicht«*. Münster: edition assemblage.
- Thiele, Martina (2015): *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes*. Bielefeld: transcript.
- Thien, Hans-Günther (2015): *Klassen in der aktuellen Diskussion. Einige Überlegungen*. In: *Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen*. H. 4, Klasse – Klassismus – Klassenkampf. Wien: Sonderzahl Verlag, S. 6-17.
- Thomas, Tanja (2008): *Marktlogiken in Lifestyle-TV und Lebensführung. Herausforderungen einer gesellschaftskritischen Medienanalyse*. In: Christoph Butterwege/Bettina Lösch/Ralf Ptak (Hg.): *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 147-163.
- Voglmayr, Irmtraud (2018): *Klassismus in der Populärkultur: Schauplatz Gemeindebau*. In: Ricarda Drüeke/Elisabeth Klaus/Martina Thiele/Julia Goldmann (Hg.): *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies. Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse*. Bielefeld: transcript (in Druck).
- Voglmayr, Irmtraud (2015): *Wenn Teenager Mütter werden. Zur Repräsentation junger prekärer Mütter im Reality-TV*. In: Ricarda Drüeke/Susanne Kirchhoff/Thomas Steinmaurer/Martina Thiele (Hg.): *Zwischen Gegebenem und Möglichem. Kritische Perspektiven auf Medien und Kommunikation*. Bielefeld: transcript, S. 333-344.
- Voglmayr, Irmtraud (2012): *Prekäre Lebensführung in den Medien – Am Beispiel »In der Schuldenfalle«*. In: *kommunikation.medien. E-Journal des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg*. Online unter: <http://eplus.uni-salzburg.at/JKM/periodical/pageview/2077174> (06.08.2017).
- VPRT = Verband Privater Rundfunk und Telemedien e. V. (2014): *Leitlinien für die Kennzeichnung und deren Wahrnehmbarkeit bei Scripted Reality-Formaten: Freiwillige Verhaltensgrundsätze der privaten Fernsehveranstalter*. Online unter: http://www.vprt.de/sites/default/files/documents/2014_09_19_GVK_VPRT_Leitlinien_Scripted_Reality.pdf?c=2 (31.07.2017).
- Waitz, Thomas (2009): *Dicksein, Armut und Medien. Selbstführungsfernsehen und die Unterschichtsdebatte*. In: Christine Bähr/Suse Bauschmid/Thomas Lenz/Oliver Ruf (Hg.): *Überfluss und Überschreitung. Die kulturelle Praxis des Verausgabens*. Bielefeld: transcript 2009, S. 109-123. Online unter: <http://www.thomaswaitz.de/downloads/publikationen/Dicksein-Armut-und-Medien-Selbstfuehrungsfernsehen-und-die-Unterschichtsdebatte.pdf> (08.08.2017).

- Waitz, Thomas (2014): »Unterschichtenfernsehen« – Eine Regierungstechnologie. In: Andrea Seier/Thomas Waitz (Hg.): Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen. Münster: LIT, S. 25-36.
- Weinbach, Heike (2014): Kultur der Respektlosigkeit. Klassismus beschreibt nicht nur Diskriminierung, sondern auch eine Ideologie der Rechtfertigung. Online unter: <http://www.anschlaege.at/feminismus/2014/10/kultur-der-respektlosigkeit> (02.08.2017).
- Wember, Bernward (1976): Wie informiert das Fernsehen? Ein Indizienbeweis. 3. erw. Aufl. München: Paul List.
- Ziegler, Hannah/Jandura, Olaf/Dohle, Marco (2016): Der wahrgenommene Realitätsgrad von Scripted-Reality-Sendungen – eine Befragung unter Jugendlichen verschiedener Bildungsstufen. In: Miriam Czichon/Carsten Wunsch/Marco Dohle (Hg.): Rezeption und Wirkung fiktionaler Medieninhalte. Baden-Baden: Nomos, S. 195-210.

Sichtbarkeit und exkludierende Anerkennung